

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab 3/4 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 59.

Mittwoch, den 22. Juli 1896.

6. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretnig, den 22. Juli 1896.

Die zweite Klasse der 130. königl. Landes-Lotterie wird am 3. und 4. August gezogen. Die Erneuerung der Lose ist bis 25. Juli zu erfolgen. Ferienreisende machen wir hierauf ganz besonders aufmerksam.

Am kommenden Sonntage begehrt der Verband für Brandschäden-Unterstützung in Frankenthal sein Sommerfest.

Vor ungefähr 14 Tagen stieg zu Kibitzsch bei Elstra ein 11-jähriger Knabe auf den Kirchturm eines Nachbarn. Dabei wurde er mit der Peitsche! Der Knabe erschrickt, daß er vom Baume fiel. Ob nun infolge des Schreckes oder wegen innerer Verlegungen, kurz, das Kind wurde krank und ist nun jetzt gestorben.

Der kürzlich von dem königl. Landgericht zu Dresden schwerer Beschäftigungen überführte Freiherr v. Schorlemer aus Großenhain, welcher auf Grund des ärztlichen Gutachtens aber nicht bestraft werden konnte, soll nunmehr nach den Berichten in mehreren Dresdner Blättern nach der Landesirrenanstalt Sonnenstein gebracht werden. Da der Gerichtshof das Gutachten des Herrn Dr. Ganzer nicht für vollständig anerkannte, forderte er ein Dergutachten, das nun der Direktor des Sonnensteins, Herr Geheimer Medizinalrat Dr. Weber, erstatten soll. Wie verlautet, bezeugte der Dresdner Gerichtsarzt, Herr Medizinalrat Dr. Donau, den Geisteszustand Schorlemers als normal.

Die Bahnhofsbauten in Dresden-Altdorf sind jetzt in das Stadium getreten, wo auch der Laie das Schwierige der ganzen fähigen Anlagen erkennen kann. Man trete auf die hohe Brücke oder auf die Chemnitzer Brücke und sehe sich das kunstreiche Gefüge der Rampe an, wie es auf dem europäischen Continent noch nicht existiert. Bekanntlich ging der Umbau von den Forderungen aus: die Prager, Frankl. und Umlandstraße sollen unter den Bahngeleisen, die Berg-, Chemnitzer- und Falkenstraße über den Bahngeleisen laufen. Dadurch ergab sich die Notwendigkeit einer kolossalen Niveau-Differenz. Und da die von München-Chemnitz kommenden Züge unter den Straßen ankommen und über den Straßen nach Neustadt-Schlesien abgehen müssen, bedürfen die Tiefzüge auf die Hochgeleise gelanzt mit dem Aumauern dieser Rampen beschäftigt, und von den Brücken herab kann man die komplizierten Verbindungslinien zwischen „oben“ und „unten“ jetzt erkennen. Auch die Geleise legt man nun schon, deren Bettungen meist fertig sind. Die Mittelhalle im Eisen, beträchtlich höher als die jetzt im Bau stehende, schreitet langsam fort. Sie wird für kürzer als die Flügelhallen. Die Hälfte der Pfeilerlänge dürfte ziemlich vollendet sein. An der Schnittstelle (Falkenbrücke) fahren bereits Tiefzüge, Hochzüge und Straßenbahnen übereinander, also in drei Etagen.

(Dr. B.)

Ihren 100-jährigen Geburtstag feierte kürzlich Frau Abrahamsohn in Dresden. Zu der seltenen Feier sind Nachkommen der Greisin aus allen Gegenden, selbst aus

Amerika eingetroffen, Enkel, Urenkel und Urenkel. Ihre Kinder hat die Greisin sämtlich überlebt und sie wohnt — gewiß auch eine Seltenheit — seit beinahe einem halben Jahrhundert bei ihrer Schwiegertochter. Die Hundertjährige ist verhältnismäßig rüstig und freut sich ihres Jubeltages.

Den Tod durch Gift hat in einer der letzten Nächte der Direktor eines Meißner Fabrik-Etablissements gesucht und gefunden. Er war etwa 40 Jahre alt. Da seine Verhältnisse durchaus geordnet sind, kann nur Schwerkraut, entstanden durch ein andauerndes inneres Leiden, die Ursache der That sein.

Ein eigenartiges Jubiläum beging dieser Tage in Großenhain ein Barbier, indem er nach einem Zeitraum von 10 Jahren den 9287. Zahn, laut der von ihm geführten Aufzeichnung, zog.

Der Raubmörder Kögler hatte kurz nach der Verhandlung um Wiederaufnahme derselben erjucht, da er nachweisen wollte, daß er zur Zeit der Verübung des Raubmordes auf dem Töpfer oder kurz nachher in Budapest 3 Wochen bei einem Steinmezen in Arbeit stand, dort einen Diebstahl verübt habe und polizeilich gemeldet war. Das Reichsberger Kreisgericht hat nun Nachforschungen gepflogen, welche ergaben, daß Kögler Mitte August 1894 in Budapest war, drei Wochen gearbeitet hat, unter dem Namen Karl Paul Schneider auftrat, im Besitze eines auf diesen Namen lautenden Arbeitsbuches war und nachdem er an einem Meister, einem Steinmezen, einen größeren Diebstahl verübt hatte, aus Budapest flüchtig geworden war. Da nun der Raubmord auf dem Töpfer, wegen welchem über Kögler die Todesstrafe verhängt wurde, am 24. Juli 1894 verübt wurde und Kögler um Mitte August in Budapest auftrat, er daher während dieser Zwischenzeit ganz gut von hier nach Budapest reisen konnte, so dürfte eine Wiederaufnahme des Strafverfahrens gegen Kögler wohl sehr wahrscheinlich sein.

Ein zur Reserveübung nach Döbeln eingezogener Glasarbeiter aus Pieschen bei Dresden, welcher wegen fortgesetzter grober Ungebühr mehrere Wochen Arrest verbüßen mußte, sprang kürzlich in die Mulde. Vorher hatte er eine Flasche Schnaps getrunken. Mehrere Soldaten schwammen nach und brachten ihn ans Land, aber nur nach großen Bemühungen, denn auch hierbei benahm sich der Mensch höchst frech und wurde sogar bedrohlich. Mit einem Selbstmord scheint es ihm nicht ernstlich gewesen zu sein.

Eine lustige Begegnung gab es vor kurzem im Walde bei Coswig. Eine Anzahl Herren unternahm eine Omnibuspartie nach Moritzburg, um sich von den Strapazen eines bekannten, vielgefeierten Festes zu erholen. Daß man bei der durstzerzeugenden Julihitze die zahlreich am Wege liegenden „Quellen“ nicht unbeachtet ließ, ist selbstverständlich, und die öfter wiederholte Labung steigerte noch die angeregte Laune. Mit Vergnügen bemerkte man einen in der Ferne auftauchenden zweiten Omnibus, dessen Insassen eifrig mit den Tüchern winkten und damit offenbar ihren Wunsch nach Anschluß an die vorausfahrende heitere Gesellschaft bekundeten. Der Omnibus fuhr langsamer, das zweite Gefährt näherte sich schnell, und mit sich steigendem Interesse nahm man wahr, daß sich unter den Nachkommenden auch Damen befanden. Zum Ent-

asmus aber wurde das Vergnügen, als sich klar erkennen ließ, daß die eifrig mit Tüchern winkenden und gestikulierenden Insassen ausschließlich Damen waren. Dieser Enthusiasmus wurde — zur Schande dieser Herren muß es gesagt sein — auch durch die Thatsache nicht gedämpft, daß es alle Ehemänner in mehr oder minder reifen Jahren waren, die also den Fremden, natürlich jungen und hübschen Damen entgegenjubelten. „Das sind Dresdnerinnen! Die wollen sich amüsieren! Na, an uns soll's nicht fehlen!“ so schwirrte es durcheinander. Der Rittföhrer hatte in richtiger Erkenntnis der Situation gestoppt, alle Köpfe streckten sich unter der Plane hervor, Hüte und Mützen, Tücher und Flaschen, zu warm genorbene Röcke wurden geschwenkt und ein braufendes Hurra scholl dem rasch sich nähernden Wagen entgegen, dessen Insassen im Schwanken der Tücher und in ihren Gesticulationen ebenfalls immer lebhafter geworden waren. Nun waren sie heran. „Hurra, hurra!“ — „Was war das? Plötzliche Stille im ersten Wagen und verlegene Mienen; im Wagen der Damen dagegen unbändiges Gelächter! „Ja, mei lieber Aboß, mir woll'n äben doch mitmachen!“ Klang aus dem Kranz der Damen heraus. Es waren die — Ehegattinnen, die, kurz entschlossen, den Drückbergern ebenfalls per Omnibus gefolgt waren, um so auch an dem Raterbummel teilzunehmen.

In Wülfsen St. Micheln wurde dieser Tage ein normal entwickeltes Kind geboren, welches aber keine Arme besitzt.

Der „Sächsische Radfahrerbund“ wird vom 15. bis 17. August d. J. sein fünftes Bundesfest in Zwickau abhalten.

In der Nacht zum Montag wurde in Trebsen bei Grimma der Fabrikarbeiter Pregel aus Panitzsch, als er einen ausgebrochenen Streit zu schlichten versuchte, von einem anderen Arbeiter durch drei Messerstücke derart verwundet, daß er nach kurzer Zeit verschied. Der Mörder wurde festgenommen.

Der Magistrat zu Triptis hat den Stadtrat zu Reichenbach i. V. davon verständigt, daß der Entgegennahme des Betterischen Kindes nichts mehr entgegenstehe. Das Ehepaar Better hat sich nun nach Triptis begeben, um das längst für verloren gehaltene Töchterchen heimzuholen.

Von einem „Geldmännel“, das in Pfaffengrün wohnhaft sein soll, sind vor einigen Tagen wieder einmal eine Anzahl Personen arg hinter Licht geführt worden. Der Schläuberger hat sich u. a. von zwei Zwickauer Geschäftsleuten 600 Mark und bez. 1300 Mark zahlen lassen mit der Zusicherung, dafür den doppelten Betrag in vorzüglich angefertigten falschen Geldstücken zu liefern. Zur Abwicklung dieses Handels sollten die beiden Kapitalisten nach Hof in Bayern kommen, wer aber dort nicht erschien, war unser „Geldmännel“. Die vorher gezahlte Summe ist in der Regel verloren, da die Hereingefallenen sich scheuen, die Sache hinterher gerichtlich anhängig zu machen, in der Befürchtung, sich selbst bloßzustellen.

Ein Mord aus Eifersucht ist in dem an der Grenze gelegenen Orte Friedland verübt worden. Die Arbeiter Fischer und Mikschowsky bewarben sich gleichzeitig um die Gunst eines Mädchens. Letzteres hatte bisher den Arbeiter Fischer bevorzugt, wandte aber seit kurzem dem Arbeiter Mikschowsky seine Gunst zu. Zwischen Beiden entspann

sich nun ein Streit, wobei Mikschowsky dem Fischer mit dem Taschenmesser buchstäblich den Hals durchschnitt. Der Verwundete taumelte einige Schritte weiter und gab dann infolge Verblutung seinen Geist auf. Der Mörder wurde verhaftet.

Eine neue Art von „Spielzeug“ konnte man in letzter Zeit allwärts bemerken. Ein hohler Schlüssel wurde an einem Bindfaden befestigt, mit Zündblättchen gefüllt und dann gegen einen harten Gegenstand geschleudert. Die Wirkung war ähnlich der eines Schusses. Ein Knabe in Jöhstadt ist nun dadurch zu Schaden gekommen, daß der Schlüssel, wahrscheinlich überladen, beim Anschlagen wieder zurückgeprallt und dem Betreffenden an die Stirn geflogen ist, wodurch der Knabe eine Gehirnerschütterung davontrug und nach Chemnitz geschafft werden mußte. Das „Spielzeug“ ist verboten worden.

Wie schädlich und gefährlich es ist, in erhitzten Zustände kalte Milch zu trinken, davon zeugt aufs Neue ein recht betrübender Unfall, der sich in Sunnersdorf bei Annaberg ereignet hat. Ein junger Mann, Gutsbesitzer Sohn, war beim Heumachen beschäftigt gewesen und kehrte in sehr erhitztem Zustande nach Hause zurück. Hier beging er die Unvorsichtigkeit, seinen Durst mit kalter Milch zu stillen. Die Folgen waren verhängnisvolle, denn schon des andern Tages war der blühende junge Mensch eine Leiche.

Wie vorsichtig man beim Genuß von Pilzen sein muß, das lehrt folgender Fall. Dieser Tage verschied ein 27-jähriger Pfastermeister aus dem Bogtlande, welcher selbstgeerntete Pilze verzehrt hatte, infolge Vergiftung durch Pilze.

In seiner Wohnung in Leipzig wurde am Sonnabend nachmittags ein aus Halle gebürtiger 57-jähriger Mechaniker nur mit Hemd und Hose bekleidet tot im Bett liegend aufgefunden. Der Leichnam hing bereits an, in Verwesung überzugehen. Ob ertrunken, der am Montag zuletzt von den Hausbewohnern gesehen worden ist, eines natürlichen Todes gestorben ist, oder ob ein Selbstmord vorliegt, läßt sich mit Gewißheit nicht feststellen.

In der Nacht zum Sonnabend ist in Brambach ein nicht unbedeutender Erdstoß, dem ein donnerähnliches Geräusch folgte, wahrgenommen worden. Die Erschütterung war so stark, daß Fensterscheiben klirrten und hängende Gegenstände sich bewegten.

Marktpreise in Ramenz am 16. Juli 1896.

	höchster	niedrigster			Preis
	Preis.	Preis.			
50 Kilo. M.	M.	M.	Pf.		
Korn	6 12	6	—	Heu	50 Kilo 2 60
Weizen	7 05	7 35	—	Stroh	1200 Pfund 20 —
Gerste	6 78	6 42	—	Butter 1 k	höchster 2 20
Hafer	7 —	6 75	—		niedrigst 1 90
Eidelform	7 34	7 —	—	Erbsen	50 Kilo 9 60
Sirke	11 13	10 58	—	Kartoffeln	50 Kilo 3 —

Genuß-, Kraft- und Linderungsmittel bei Husten, Katarrh Verschleimung, Keuchhusten etc.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig von W. S. Zickenheimer, Mainz, Von Tausenden empfohlen. Per Flasche 1, 1 1/2 und 3 Mark bei Rudolph Philipp, Großröhrsdorf.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Donnerstag auf seiner Nordlandfahrt in Florø eingetroffen.

* Die Vereinbarung zwischen dem Deutschen Reich und Spanien über Aufhebung der gegenseitigen besonderen Befehrserschwerungen treten am 25. Juli in Kraft.

* Der Entwurf einer Grundbuchordnung für Deutschland, welcher gegenwärtig im Reichsjustizamt ausgearbeitet wird, wird sich in der Form der Eintragung der Grundstücke an die preussische Grundbuchordnung anschließen.

* Während früher den Personen, die naturalisierte Staatsangehörige der Ver. Staaten von Nordamerika geworden, bei ihrer Rückkehr nach Deutschland die ihnen erteilten Legitimationspapiere zur Prüfung ihrer Staatsangehörigkeit von den diesseitigen Behörden in der Regel sofort abgenommen wurden, wird seit einiger Zeit eine mildere Praxis beobachtet, so daß den Inhabern der Papiere die Möglichkeit bleibt, sich jederzeit über ihr in den Ver. Staaten erworbenes Bürgerrecht auszuweisen und die Vermittelung des Vertreters dieser Staaten in Anspruch zu nehmen.

* An die Mitteilung, daß der Berlepsche Gesetzentwurf betreffend die Organisation des Handwerks — beiläufig bemerkt, die 15. Novelle zur Gewerbeordnung — „demnächst“ als preussischer Antrag an den Bundesrat eingebracht werde, knüpft die „Staatsb.-Ztg.“ die Bemerkung: „Wie wir hören, ist der Sohn des Reichskanzlers gegenwärtig mit einer Denkschrift gegen die Organisation des Handwerks beschäftigt.“ Man kann wohl annehmen, daß sich die Denkschrift des Prinzen zu Hohenlohe — falls die Nachricht überhaupt zutrifft — nicht gegen die Organisation des Handwerks überhaupt, sondern gegen die Organisation auf der Grundlage von Zwangsleistungen richtet. Wenigstens würde das der Stellung entsprechen, welche Prinz Hohenlohe zu den gewerblichen Fragen eingenommen hat.

* Die „Köln. Volksztg.“ schreibt zu der Beurteilung über aus sich weisende Marineprojekte, diese sei im gegenwärtigen Stadium thätlich unbegründet. Es sei nicht ausgeschlossen, daß früher oder später wieder weitergehende Pläne aufzutauchen, als sie gegenwärtig an maßgebenden Stellen gehegt würden, indes dürfe man zur Zentrumsfraktion das Vertrauen haben, daß sie sich über diejenige Linie nicht hinausdrängen lassen werde, die ihre Wortführer bei der Beratung des Marineetat's bezeichnet haben.

* Die Meldung, daß der Abg. Vebel die Staatsanwaltschaft aufgefordert hat, gegen den Bund der Landwirte wegen Verletzung des preuss. Vereinsgesetzes einzuschreiten, wird vom „Vorwärts“ bestritten. Das Blatt meint, es müsse sich nun zeigen, ob die Bündler gefeit sind, wo Sozialdemokraten strafrechtlich verfolgt werden.

* Eine Regelung des Verlags- und des Verjährungsrechts, die im neuen Handelsgesetzbuch nicht Aufnahme gefunden haben, ist nach dem „Hann. Cour.“ bereits in Angriff genommen, sobald die in der Denkschrift zum Handelsgesetzbuch gegebene Zulage, die Regelung des einen wie des andern Rechts solle durch besondere Gesetze erfolgen, innerhalb der nächsten vier Jahre erfüllt werden wird.

* Die Proteste der Frauen gegen einzelne Bestimmungen im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch werden ununterbrochen fortgesetzt. Im Laufe von zwei Wochen sind schon wieder 20 000 Unterschriften dem Reichstage eingereicht worden.

* Die Reichstagserversammlung in Löwenberg hat mit einem Siege des freisinnigen Axtors Kopsch geendet.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Verlobung der österreichischen Erzherzogin Maria Dorothea mit dem Herzog Philipp von Orleans wird in der amtlichen „Wiener Zeitung“ angekündigt. Die Erzherzogin Maria Dorothea ist am 14. Juni 1867 geboren

als älteste Tochter des Erzherzogs Joseph (ältesten Sohnes des 1847 verstorbenen Palatinus von Ungarn) und seiner Gemahlin Klothilde, geborenen Prinzessin von Sachsen-Coburg und Gotha. Der Herzog Philipp von Orleans ist am 6. Februar 1869 in Tividinham geboren. Seit dem am 8. September 1894 erfolgten Tode seines Vaters Ludwig Philipp, Grafen von Paris, ist er „Chef des Hauses Frankreich“. Die verschiedenen Verträge des Herzogs, als Bewerber um die Königskrone die sympathische Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich zu ziehen, sind bis jetzt ohne jeglichen Erfolg geblieben.

England.

* Unter dem Titel: „Die Zivildivision Afrikas“ veröffentlicht Sir Charles Dille einen heftigen Artikel gegen das Zivildivisionswerkereuropäischen Länder in Afrika. Dille weist auf die Zivildivisionszwecke Deutschlands und die vor einiger Zeit im deutschen Reichstage erfolgten Debatten hin und sagt England und Belgien an, die Regier mit Alkohol, Kanonen und Beistehungen zivilisieren zu wollen.

Italien.

* Der neue italienische Minister des Auswärtigen hat sich bereit, seine Sympathien für den Dreibund zum Ausdruck zu bringen. Wie offiziös verlautet, despektierte Visconti-Venosta an Rudini, er werde sich glücklich schätzen, am Werke des Dreibundes, dem er stets seine Sympathien entgegengebracht, mitzuarbeiten. Am Donnerstag wurde Visconti-Venosta vom König empfangen.

Rußland.

* Die beiden deutschen Schulschiffe „Stoß“ und „Stein“, denen noch verlebte Persönlichkeiten des russischen Hofes Besuche abstatteten, sind am Mittwoch von Petersburg nach Schweden abgedampft. Vor der Abfahrt hatte der Vorstand der deutschen Kolonie mitgeteilt, die Kolonie habe beschlossen, beiden Schiffen zum Abschied an den Ausfahrlauf ein Silbergeschenk zu stiften.

* Wie der Petersburger Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ mitteilt, weiten die Bankiers Mendelssohn-Berlin, sowie Rothschild-Paris in den letzten Tagen behufs Abschusses einer neuen russischen Anleihe von 300 bis 500 Millionen Rubel in Petersburg. Der Finanzminister Witte benötigt dieser Anleihe zur Durchführung der Goldwährung. Die „Köln. Ztg.“ warnt das deutsche Kapital vor der Beteiligung an dieser Anleihe, da bei sinkender Handelsbilanz das Gold sehr bald zur Bezahlung der Schuldenzinsen ins Ausland fliehe, außerdem sei das Vertrauen zu Witte erschüttert; die länderliche Zustände Rußlands seien in denkbar elendester Verfassung, und die Hauptschuld daran müßte Witte zugerechnet werden.

Balkanstaaten.

* Der ungarisch-serbische Schweinekrieg ist beendet. Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ haben die Verhandlungen der Veterinär-Konvention mit Serbien zu dem Ergebnis geführt, daß die Grenzsperrung aufgehoben werden wird.

* Auf Kreta wird trotz der feierlich proklamirten Einstellung der Feindseligkeiten mit Erbitterung weiter gekämpft. Zu den bereits gemeldeten Vorgängen vom 12. d. berichten die Konjulate, daß ein Boot eines türkischen Kriegsschiffes, das zur Untersuchung eines verdächtigen Fahrzeuges entsendet worden war, bei Kap Drepano beschossen wurde und daß zehn Matrosen desselben getötet wurden. Das Kriegsschiff feuerte darauf auf die Küste; jedoch ist nach Angabe des Generalgouverneurs durch diese Schüsse kein Schaden angerichtet.

* Die Verschlimmerung der Lage auf Kreta wird bestätigt. Die Pforte wird beschuldigt, ein Doppelspiel zu treiben. Zwischen Abdullah Pascha und dem Zivilgouverneur bestehen Streitigkeiten, weil Abdullah die Verfügungen des Zivilgouverneurs durchkreuzt und die Truppen fortwährend Ausschreitungen begehen. Die Konjulate haben dagegen Protest erhoben. Die Nachrichten aus London über Macebonien werden als sehr übertrieben bezeichnet.

* Wenn sich eine Meldung aus der türkischen Hauptstadt in vollem Umfange bewahrheitet, so würde der Drusen-Aufstand aus der Reihe der bedrohlichen Fragen scheiden. Das Telegramm lautet: Tahir-Pascha unternahm mit 24 Bataillonen und vier Batterien den Vormarsch von Scheik-Merine gegen Hantun und bezejete Taleh. Bei Tebel-Dschid, zwischen Taleh und Suweidah, wo 7000 Drusen verschanzt waren, fand ein entscheidendes Gefecht statt. Im Verlauf des Gefechts fielen zwei Bataillone, welche in Suweidah eingeschlossen gewesen waren, den Drusen in den Rücken und vervollständigten dadurch deren Niederlage. Die Drusen wurden völlig zerprengt. Man hält die militärische Operation der Hauptsache nach für beendet.

Zum Zeughausbrand in Mex.

Der Reichsanwalt schreibt: Ueber die Entstehung des Brandes des Zeughauses III zu Mex., über die Anlage des Zeughauses selbst und seinen Inhalt sind in der Presse der letzten Tage mannigfache Unrichtigkeiten enthalten. Wie das Feuer entstanden ist, ist zur Zeit noch nicht festgestellt; es schweben noch hierüber gerichtliche Erhebungen. Das Gebäude, in dem das Feuer entstand, war in Fachwerk mit Ziegelausfüllung erbaut; das Dach war mit Dachpappe eingedeckt. Der Teil des Gebäudes, in dem das Feuer zuerst bemerkbar wurde, liegt 95 Meter von den Gleisen der Eisenbahn entfernt, während der zuletzt vom Feuer ergriffene Teil noch 35 Meter von der Bahn abliegt. Die Eindeckung mit Dachpappe wird von technischer Seite für vollständig sicher gegen Flugfeuer von Lokomotiven gehalten. Eine besonders gefährliche Lage des Zeughauses dürfte somit nicht vorliegen. In dem Zeughaus III sind zwei Brunnen, die bei der zur Zeit in Mex. herrschenden Trockenheit jedoch nicht genügend Wasser gaben; die Anlage einer besonderen Wasserleitung war zur Zeit des Brandes in der Ausführung begriffen. Sprengstoffe, Pulver und geladene Granaten haben nie im Zeughaus III gelagert; die durch die Hitze zur Entzündung gekommenen Zündladungen lagen in drei von einander entfernten, besonderen, durch Ziegelwände von dem übrigen Raum abgetrennten Abteilungen des Zeughauses. Der Inhalt der noch stehenden Schuppen ist gänzlich ungefährlich. Wenn erwähnt wird, daß das Publikum nicht gewarnt und zuerst in Unkenntnis gehalten worden sei über die Gefahr, so ist das unrichtig. Sofort, nachdem die jetzigen Persönlichkeiten, die über den Inhalt des Zeughauses unterrichtet waren und es allein nur sein durften, sich auf die Brandstelle begeben hatten, ist der allerorts gehörte Warnungsruf und ein Warnungssignal ergangen. Bis zur Explosion ist noch eine geraume Zeit vergangen, die leider nicht von allen benutzt worden ist, sich der drohenden Gefahr zu entziehen. Es haben sich im Gegenteil sogar eine Anzahl Leute, die sich zuerst entfernt hatten, der Brandstelle wieder genähert, als die Explosion nach ihrer Ankündigung noch eine Zeitlang auf sich warten ließ.

Von Nah und Fern.

* Kiel. Am Montag stieß ein Ruderboot der kaiserlichen Torpedobatterie im Hafen unweit der Seegartenbrücke 3 mit dem Fährdampfer „Bismarck“ zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde der Matrose Bloch aus Stralsund aus dem Boote geschleudert. Alle Versuche, ihn zu retten, waren vergeblich; er fand in den Wellen seinen Tod.

* Erfurt. Zur „großen Armee“ berufen wurde der im ganzen vierten Armeekorps unter dem Namen „Vater Niets“ bekannte Gefangenenaufsicher Bernhard Burchardt in Erfurt. Der 73-jährige Greis hat fast 40 Jahre hindurch im Erfurter Militärgefängnis seines Amtes gewaltet. Er selbst hat sogar einmal als Gefangener dort zubringen müssen, und zwar, weil er seine beim Kaffeekaffee zu lange ausgebliebene Frau zur Strafe einige Stunden lang in eine militärische Arrestzelle eingesperrt hatte. Der Offizier der Wache hörte das Gezer der Ge-

fangenen in der Zelle, worauf er die sofortige Freilassung der Inhaftierten anordnete. Und dies brachte den gefangenen Herrn Gemahl drei Stunden Arrest ein. Am 2. d. hatte der Verstorbenen die Mitteilung von der Genehmigung seiner nachgesuchten Pensionierung und zugleich die Unteroffiziers-Gratifikation von 1000 Mk. ausgehändigt erhalten; einige Tage später war er tot. Die Beerdigung des „Vater Niets“ fand unter militärischen Ehren und im Beisein einer großen Anzahl von Offizieren statt.

* Norderney. Der 16-jährige Banklehrling Friedrich Gummel aus Berlin, der wegen eines ungewöhnlichen Vertrauensbruchs stechbrüchlich verfolgt wurde, ist hier verhaftet worden. Der leichtsinnige junge Mann befand sich bis vor kurzem bei einem Bankhause in Lüchow in Stellung. Hier hat er das Vertrauen seiner Prinzipale in seltener Weise gemißbraucht, indem er zunächst der Kasse einen Barbetrag von 60 Mk. entnahm. Bald darauf wurde ihm ein an eine Berliner Firma gerichteter Geldbrief im Werte von 5000 Mk. zur Einlieferung bei der Post übergeben. Diesen Brief wußte der jugendliche Betrüger geschickt zu öffnen und seines gesamten Inhalts zu berauben. Nachdem er dann das Konvert des Schreibens mit Papierstücken gefüllt und sorgfältig wieder verschlossen hatte, lieferte er die Sendung bei der Postanstalt ab. Als am andern Tage die Berliner Firma telegraphisch den Empfang der Papierstücke ansetzte, war Gummel bereits über alle Berge. Seine jetzt erfolgten Verhaftung wurden von 4200 Mk. von dem geraubten Gelde in seinem Besitz vorgefunden.

* Gernersheim. Ein Unfall passierte bei einer Schwimmbadüber den Rhein mit Faltbooten. Bei Gernersheim stieß nach Beendigung der Übung ein Kahn mit vier bayerischen Pionieren an die Rheinischbrücke und kippte um. Ein Mann erkrankt, drei konnten mit Mühe gerettet werden. Der Unfall wird auf Nachlässigkeit und Ungehörigkeit der Leute zurückgeführt.

* Bremen. Laut einer Meldung aus Rotterdam wurde der englische Dampfer „Grathie“, welcher befanntlich den norddeutschen Eismeerdampfer „Elbe“ in Grund bohrte, gerichtlich für 18 000 Gulden verkauft.

* Achersehen. Eine Lehrerin an der hiesigen höheren Mädchenschule, Frau Behold, war von den städtischen Behörden aus ihrem Amte entlassen worden, da sich die Voraussetzungen, die bei ihrer Anstellung vorhanden gewesen, durch ihre Verheiratung geändert hätten. Frau Behold verlagte darauf die Stadt auf Weiterzahlung ihres Gehaltes und erzielte auch in erster Instanz ein obliegendes Urteil. Das Reichsgericht hat jedoch den Prozeß zur nochmaligen Verhandlung an das Oberlandesgericht zu Naumburg zurückverwiesen.

* Glatz. Ein schweres Verbrechen ist in Mühldorf entdeckt worden. Die Ehefrau des Korbmachers Hannig verübte eine dreifache Zuchtstrafe. Sie gebar kurze Zeit nach dem Antritt der Strafe im Zuchthause einen Sohn, der dem Gemann zur Erziehung überlassen wurde. Dieser nahm das Kind zwar bei sich auf, ließ ihm aber nur wenig Pflege zu teil werden. Später erhielt dieses Kind auch noch eine „Stiefmutter“; denn Hannig hatte sich von der ersten Frau scheiden lassen. Von da an war der Knabe dem Vater überall im Wege. Seit etwa 14 Tagen wurde das Kind nicht mehr gesehen. Die Nachbarn erhielten auf ihre diesbezüglichen Fragen von dem Vater ausweichende Antworten. Dieser Tage nun meldete er den Tod des vermissten Kindes an. Nach den sofort eingeleiteten Ermittlungen hatte Hannig das Kind in einen finsternen Keller eingesperrt und dort verhungern lassen. Der Vater wurde in Untersuchungshaft genommen.

* Oppeln. In den letzten Tagen haben sich hier zwei jugendliche Personen erhängt, und zwar der 17-jährige Alex Kampa und der Gerberlehrling Kurz. Sie waren bei einer Prügelei beteiligt gewesen, bei der ein junger Mensch aus Leben gekommen ist, dessen Leiche dann von ihnen in der Ober versenkt wurde. Nun ist dies ruchbar geworden. Aus Angst vor den Folgen begingen die beiden jungen Leute Selbstmord.

Irrlicht.

Novelle von C. Wild.

(Fortsetzung.)

„Ich habe das Glück, die Damen vom vorigen Jahre her zu kennen, und denken Sie sich den günstigen Zufall: gerade, als ich heute nach dem Kreuzschloßchen hinaufgehen will und hier vorbeikomme, sehe ich Fräulein Erna am Fenster! — Mein Staunen können Sie sich vorstellen!“

„Und das meinige auch!“ fügte Erna hinzu und sah Hans mit einem koketten Blick an. „Wie wollen wir jetzt alle miteinander vergnügen und froh sein,“ schloß sie fröhlich. „Dann, als sie hörte, wie Stella sich der Tante gegenüber ihres Auftrages von Carla entledigte, war sie ganz entzückt, machte Pläne, besprach die herrlichsten Ausflüge und Unterhaltungen, plauderte so allerliebste und sah dabei so reizend und zaubernd aus, daß Stella sich nicht satt sehen konnte an der schönen Konfise und Dohlenaus Herz und Sinne wieder ganz dem alten Zauber verfielen, den die kleine Erna auf ihn ausübte konnte. Vergessen waren all die bitteren Gefühle, die er gegen sie gehabt, vergessen das Mißtrauen gegen ihre Koketterien, sein sanguinisches Gemüt klammerte sich an der Ansicht fest, es sei nichts an dem Geruch der Verlobung, und wenn er sich ihr holdes Erdröten, ihre Verwirrung bei seinem Anblick vergewöhnliche, so pochte sein Herz hoffnungslos.“

Ja, er war noch ganz der alte, sorglose, vertrauende, treuerzige Hans geblieben, der Falschheit, Trug und Heuchelei als etwas un-

glaubliches betrachtete, sonst hätte er nicht abermals der Kokette glauben, sich nicht abermals von den Reizen der schönen Sirene fangen lassen und wäre den Lockungen des Irrlichtes nicht gefolgt, sondern hätte seinen Mannesstolz sprechen lassen.

Als Stella später allein den Rückweg antat, war sie eigentümlich angeregt durch das Wiedersehen mit den Verwandten und freute sich auch auf die kommenden Tage fröhlichen Beisammenseins — was war es nur, was sie bei alledem bedrückte und wie ein Schatten auf ihren Gedanken lag? Es konnte doch nicht sein, weil Hans Dohlenaus, anstatt wie immer aus Kreuzschloßchen zu gehen, noch im Biegenhof zurückblieb, oder daß er vergessen hatte, ihr wie sonst die Hand zu reichen und Guten Abend zu sagen, als sie aufgebogen war, da er gerade Erna ein Anband zuschloß, welches ihr entfallen war? Nein, das konnte es nicht sein — das war doch schließlich zu geringfügig. Aber jetzt wußte sie, was sie niederdrückte. Als Hans seinen eben jetzt beginnenden Urlaub erwähnte, da hatte Erna gleich Pläne entworfen und seine freie Zeit so in Beschlag genommen, daß gar nicht mehr Muße übrig blieb zu all den schönen Sachen, die Hans mit Stella besprochen hatte: sie im Rudern weiter zu unterrichten, Klavier zu spielen — und große Spaziergänge mit ihr zu machen. Wie hatte sich Stella darauf gefreut! Und nun? Er schien nicht mehr daran zu denken, denn er erhob keinen Einspruch dagegen. O sie würde ihn nicht daran erinnern, gewiß nicht! Aber es that ihr doch so weh, daß er sie vergessen

hatte — seinen Kameraden — seinen treuen kleinen Freund! —

Das war eine bewegte, lustige Zeit, die nun folgte — für alle, nur nicht für Stella. Nachdem die Damen einmal den ersten Besuch am Kreuzschloßchen gemacht hatten, waren sie bald tägliche Gäste oben und da nun auch Hans schon seinen Urlaub dort verbrachte, so ging es recht lebhaft zu, besonders weil oftmals auch einige Regimentskameraden Dohlenaus an den Vergnügungen teilnahmen.

Das niederdrückende Gefühl, welches Stella damals nach jenem ersten Besuch empfunden, verschärfte sich aber noch mehr; sie litt darunter und wollte sich doch nichts anmerken lassen, Lächeln und Scherz mit, doch ihre frühere innere Zurückgezogenheit, ihr ruhiges, stilles Glücksgefühl waren dahin. Sie mußte selbst nicht wie es gekommen war und warum es ihr plötzlich nicht mehr genügte, Hans Dohlenaus Freundin und Vertraute zu sein — sie war doch sonst gerade deshalb so stolz und glücklich gewesen!

Sein Benehmen war so wechselnd und launhaft; bald war er ganz so wie sonst und sprach herzlich mit ihr, beachtete ihre Gegenwart und konnte sich in ernsthafte Gespräche wie früher in schönerer Zeit mit ihr einlassen, und dann wieder ohne Hebergang, ohne daß sich Stella eines Fehlers bewußt war, behandelte er sie schroff und abweisend oder, was noch mehr wehete, vergaß gänzlich ihre Anwesenheit und Gristenz. Ihm zürnte sie deshalb nicht, blieb er ja doch derselbe Hans, den sie kannte und hochschätzte und das waren nur äußerliche Formen, die an seinem innern Wesen nichts

änderten. Nur ein oberflächlich Beanlagter kann dem äußern Schein nach ein Urteil über einen Menschen fällen, wer tiefer Blick als andere, der sucht und erkennt den edlen Kern auch in der Maske, welche „Welt“ und Laune gar oft anzunehmen zwinge.

Aber all die Kleinigkeiten, die sie einst, als Carla sie darauf unwirksam gemacht, gering geachtet hatte, ja sie sogar freudig als Zeichen einer unbefangenen Freundschaft betrachtete, fielen ihr nun peinlich auf und thaten ihr weh, besonders wenn sie in Gegenwart Ernas vorzukamen, die bei aller scheinbaren schmeicheleichen Herzlichkeit zu Stella sich angewöhnt hatte. Sie Herzklichkeit zu Stella sich angewöhnt hatte. Sie zu verpöten, ihrer Reizlosigkeit und ihrer Kindlichkeit wegen. Stella schalt sich selbst unfeinlich, denn sonst hätte sie in ihrer Sanftmut das alles ohne Murren ertragen, während sie jetzt plötzlich empfindlich geworden war und es verlegte, wenn Erna die Rücksicht ihrer Hansens ihr gegenüber als Zielscheibe ihrer Spöttereien wählte. Sie aber war zu schüchtern und zu wenig schlagfertig, um der Konfise, sich gleicher Waffe entgegenzutreten; sie schämte sich immer mehr in sich selbst verschließen und wußte dabei, daß es einen ungeschickten Einwand machte und daß es Hans zum Beispiel besser gefallen hätte, wenn sie sich gewehrt hätte. Sie hatte es ihr selbst einige Male gelagt, ihre konnte sie aber nicht helfen und dachte, ihre Apathie sei krankhaft. Das arme Mädchen war auch krank und wurde täglich blässer, aber den eigentlichen Sitz ihrer Krankheit ahnte sie in ihrer Unerschaffenheit kaum. Das, was sie noch für Freundschaft und treue Zärtlichkeit hielt, war

Männ
hängen
zwischen
früh drei
14—17 Ja
Lieber
Beterswald
auf Besuch
Bertha Kro
die Tochter
übete sich
Revolver.
Wien.
jog sich in
im Geleite
beins in
Profess
Dien
entlegene
welchem
auch zwei
Die Unter
gelegene
Buda
fängt an
haben nän
und zwar
woher sie
nicht mehr
aus Milch
Momenten
ab in de
als in die
Die Wiele
nichts zu
nicht so
kommen in
Rednung
legten Zei
Turin
Wäme de
Spanien,
Freitag in
Turin ein
Bracht in
Borten in
des meist
venetian
des Schlo
öffnet, bel
von farbi
ihren Ho
24 Paare
Kritiktra
Kostime
jahrerleis
jessin 24
Sommer
dem an
Dehster
— ihre
Nach Mit
Bengelst
Gesellsch
Hieran se
man auf
Berl, bis
venetian
Kon
wurde v
namens
wurde v
14. Juni
berhaftet,
wo er m
zutreten
folgen, t
geführt z
nach dem
eine unt
und ließ
gung bi
unter We
Gefange
Arentsch
schritt be
und die
türkische
Berthas
Angeleg
Miel,
Stella
plötzlich,
nicht zu
den Glä
getäusch
betrachte
Freundin
und ein
traute e
als das
Erna
ledensbe
vor eine
und mi
getäusch
hatte, ei
jemand
in ihrer
nicht so
würdigst
bete sie
wieder
Soldaten
Berlobu
Sie jub
lechte e
denn a
Strafwe
zu beac
ihren I
sie gen

Münnerstadt. Durch den Einbruch überhängender Erdmassen wurden in einer Lehmgrube zwischen Mühlgraben und Großenbrach am Montag früh drei Knaben aus Mühlgraben im Alter von 14-17 Jahren verschüttet und erstickt.

Liebau. Der Buchbinder Barschdorf aus Peterswaldau erkrankte beim Waidberg bei seiner auf Besuch weilende Geliebte, die 21-jährige Bertha Krause aus Stäbchen bei Schweidnitz, die Tochter einer angesehenen Familie, und löste sich dann gleich darauf selbst mittels des Revolvers.

Wien. Der Prinz von Cumberland unterzog sich infolge Auftretens von Nekrosen-Bildung im Gelenksende des Oberschenkels und Säulenbeins in großem Umfange einer Operation, die Professor Wolettig ausgeführt hat.

Ofen. Am Donnerstag wurde in einem entlegenen Teile Ofens ein Sack gefunden, in welchem sich außer Staberresten von Tieren, auch zwei Menschenhände und Füße befanden. Die Untersuchung hat das Dunkel in dieser Angelegenheit noch nicht geklärt.

Budapest. Die Geschichte mit den Fakiren hängt an, heiter zu werden. Die Herren Jander haben nämlich ein neues Engagement gefunden, und zwar in demselben Budapest, dessen Bewohner sie so überaus mitgespielt hatten. Natürlich nicht mehr als Dauererwerb mit einem Souper aus Milch, Kuchen und Gurken in unbewachten Momenten. Sie werden sich vielmehr vor jetzt ab in dem dortigen Herzmännchen Orpheum als indische Sänger und Tänzer produzieren. Die Vielseitigkeit eines Fakiralentis läßt eben nichts zu wünschen übrig, geht's mit dem Schlaraffenland nicht so tanzen und singen sie. Hoffentlich kommen sie in ihrem neuen Metier auf ihre Rechnung; für Klänge haben sie ja in der letzten Zeit genügend gesorgt.

Turin. Die Prinzessin Lätitia Bonaparte, Witwe des ehemaligen Königs Amadeus von Spanien, veranstaltete in der Nacht zum letzten Freitag im Parke des königlichen Schlosses zu Turin ein Musikfest, dessen märchenhafte Pracht in den dortigen Blättern mit begeisterten Worten geschildert wird. Die uralten Bäume des majestätischen Parkes waren mit unzähligen venezianischen Laternen behangen. Den Boden des Schlosshofes, der sich nach dem Parke zu öffnet, bedeckten kostbare Teppiche, und hier hielt, von farbigem Licht überflutet, die Prinzessin ihren Hof. An dem Feste beteiligten sich 24 Paare, Angehörige der höchsten italienischen Aristokratie. Die Damen waren in weiße Kostüme gekleidet, die Herren hatten bunte Nachmittagskleider angelegt. Unter Führung der Prinzessin Lätitia durchfuhr man in der lauten Sommernacht den schön beleuchteten Park, in dem an verschiedenen Orten kleine italienische Orchester — Mandolinen, Geigen und Flöten — ihre einschmeichelnden Melodien spielten. Nach Mitternacht wurde vor dem Thronsaal der Prinzessin von den Damen und Herren der Gesellschaft ein Menuett auf dem Tische gefahren. Hieran schloß sich ein Mahl und dann durchzog man auf den raschen Märdern von neuem den Park, bis die aufgehende Sonne das Licht der venezianischen Lampen erbleichen ließ.

Konstantinopel. Im Gefängnis vergessen wurde von den Türken ein deutscher Unterthan namens Alfred Mayer aus Süddeutschland. Er wurde von der dortigen Bahnpolizei am 14. Juni wegen des Besitzes eines Revolvers verhaftet, und zwar gerade in dem Moment, wo er mit einem guten Paß die Heimreise anzutreten gedachte. Trotz seiner Weigerung, zu folgen, trotz seinem Verlangen, dem Konsul vorzuführen zu werden, brachte man ihn mit Gewalt nach dem Zentral-Gefängnis, schloß ihn dort in eine unterirdische, überaus ungesunde Zelle ein und ließ ihn dort bei sehr unregelmäßiger Verpflegung bis zum letzten Mittwoch, wo endlich, unter Vermittelung eines entlassenen griechischen Bergangen, dem deutschen Konsul von seinem Aufenthalt Mitteilung gemacht ward. Sofort schritt der Konsul ein und setzte seine Freilassung und die Rückgabe des Revolvers durch. Die türkische Verwaltung ihrerseits entschuldigte ihr Verhalten damit, daß sie zufällig die Akten des Angeklagten „verlegt“ hätte. Ohne das Ein-

greifen jenes Griechen hätte Mayer vielleicht jahrelang in Haft sitzen können.

Gerichtshalle.

Berlin. Zwei sonderbare Geldverleiher waren es, die in den Monaten Oktober bis Dezember v. d. das geldbedürftige Publikum in freudige Hoffnung durch eine Annonce verletzten, wonach durch die „Geldpost“ auf schnellste und billige Weise Gelder vermittelt werden sollten. Als Inhaber dieser „Geldpost“ entpuppten sich schließlich zwei junge Leute, der 22-jährige Brauer Paul Prütz und der erst 17-jährige Handlungsgehilfe Alexander Frensch. Der Brauer hatte sein Geschäft wegen Krankheit aufgeben müssen, er hatte die Absicht gefaßt, eine Brauerei zu pachten, und auf der Suche nach dem hierzu notwendigen Gelde hatte er den jungen Buchhalter kennen gelernt, der sich kurz vorher selbständig gemacht hatte und Agent nannte. Beide kamen bald überein, gemeinsam ein Geldvermittlungsinstitut zu gründen; jeder von ihnen schloß sein ganzes Kapital, nämlich 25 Mk. dazu ein, es wurde in der Großen Frankfurter Straße ein einstufiges Zimmer gemietet und mit Leinwand in Höhe von 320 Mk. ausstaffiert und das Geschäft konnte beginnen. Während die erwähnten Annoncen erschienen, wurden gleichzeitig durch die Angeklagten Geldleute gesucht. Die letzteren meldeten sich nun allerdings nicht, die wenigen, die wirklich anfänglich auf die Annonce reagierten, schnappten schnell wieder ab. Dagegen meldeten sich die Geldbedürftigen in gewaltiger Menge und wurden zu einer recht hübschen Einnahmequelle für die beiden jungen Herren, die jedesmal schnellste Befriedigung ihrer Wünsche versprachen, vorausgesetzt, daß die Auskunft über die Geldsucher günstig ausfiel. Diese Auskünfte mußten die letzteren aber mit 3 bis 5 Mk. bezahlen, und sie fiel stets derartig schlecht aus, daß sich kein Geldmann zur Vergabe des gewünschten Geldes verstehen wollte. Die angekauften 5 Mk. waren natürlich verloren, denn die Betreffenden hatten sich schriftlich damit einverstanden erklärt, daß sie keinen Anspruch darauf hätten, ob das Geschäft zu stande käme oder nicht. Die beiden Angeklagten hatten auf diese Weise in kurzer Zeit 524 Mk. zusammengebracht. Aber nun bemächtigte sich die Staatsanwaltschaft der Sache; es wurde festgestellt, daß von den Hunderten von Geldsuchern, die sich an die Angeklagten gemeldet hatten, auch nicht einer das gewünschte Geld erhalten hatte, auf ihre bringenden und stehenden Briefe war nicht einmal ein Antwort erfolgt. Prütz und Frensch hatten thatsächlich Auskünfte über die Betreffenden eingeholt, sie waren mit dem Auskunfts-Bureau „Kreditbüro“ in Verbindung getreten, hatten aber für jede Auskunft nur 75 Pfennig bezahlt. Das Schöffengericht hatte jeden der beiden Angeklagten zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Beide legten aber gegen das Urteil Berufung ein und behaupteten in der Verhandlung der 9. Strafkammer am hiesigen Landgericht, sie hätten es ganz reell gemeint und müßten entschuldigend freigesprochen werden. Der Gerichtshof war anderer Meinung, er verwarf die Berufung und bestätigte somit die vorerkannte Strafe.

Guben. Wegen Betruges in 76 Fällen wurde der Geschäftsmann Schmidtchen von der hiesigen Strafkammer zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, nachdem er wegen Betruges in 96 Fällen vom Landgericht in Schmöner mit 4 Jahr Gefängnis und 3200 Mk. Geldstrafe belegt worden war. In allen Fällen lagen Provisions-Schwindel vor.

Tehnis. Der jetzige Maurergeselle August S. von hier war, während er seine Lehrzeit beim Maurermeister Thieme absolvierte, wegen eines geringen Baumfrevels zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden, die er auch verbüßte. Bei Vermeidung seiner Lehrzeit erklärte der Lehrherr, S. müsse die zwei Wochen nachholen; dieser machte ein schlechtes Gesicht, fügte sich aber und sann auf Rache. Diese glaubte er nicht besser ausüben zu können, als daß er in der Nacht zum 20. August in den Garten Thiemes einstieg und dort mittels seines Taschenmessers 63 Stüd hochstämmige, wertvolle Rosenstämme abschnitt. In der Nacht zum 10. September wiederholte

er das Verfahren in noch größerem Maßstabe, indem er 69 Rosen, 8 okulierte Stämme und 3 Döhlbäume vernichtete. Mit welcher Frechheit der Angeklagte dabei zu Werke ging, erhellt noch daraus, daß er beim letzten Male noch einen Zettel folgenden Inhalts zurückließ: „Wenn Sie dieses Blatt finden, so denken Sie an mich; das ist Rache! Ihr Freund.“ Dieser, sowie das verwendete Taschenmesser verriet ihn. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr Gefängnis.

Auswanderer-Clend in Brasilien.

Ein Bild des unglaublichen Clends der österröschigen Emigranten in Brasilien entrollt das brasilianische Regierungsorgan „O Paiz“ in folgender Nachricht: Auf der Landungsinself, die man von der Hauptstadt Rio Janeiro in 50 Minuten Fahrzeit erreichen kann, werden sämtliche aus Oesterreich antommenden Auswanderer ausgeleitet. Das Auswanderungs-Bureau besitzt zwar drei kleine Dampfer, doch sind alle dieser Konstruktion und total seunüchtig, so daß sich die brasilianische Regierung veranlaßt sah, die Gesellschaft zum Aufnehmen eines Privatdampfers zu zwingen. Auf der Auswandererinsel ist das Trinkwasser in einem so spärlichen Maße vorhanden, daß es in Booten vom festen Lande zugeführt werden muß; in diesen Booten aber, welche fast gar nicht gereinigt werden, steht das Wasser oft zwei bis drei Tage in der Sommenglut und vermischt sich außerdem mit dem Salzwasser des Meeres. Jeder Auswanderer, der von diesem Wasser bis jetzt genossen hat, bekam stets den Durchfall. Alle Emigranten wuschen ihre Wäsche, Kleidung u. s. w. bis zur Weiterfahrt am Inseleufer im Meere, so daß durch das Salzwasser das Gewäschene ebenso wie der Körper gerade so schmutzig bleibt wie früher. Die Auswanderer sind gewöhnlich weit mehr als 1000 Personen, in großen „Schlaraffenräumen“ eines großen Gebäudes untergebracht, die keine Fenster, sondern lediglich nur Thüren besitzen und in welchen Räumlichkeiten die Auswanderer dicht neben einander auf ihren in Bündeln zusammengelegten Legen habhaft ruhen. Alles ist durch-einander gemischt: Alte, Junge, Verheiratete, Ledige, Kinder, Greise, Männer und Weiber — alles in harrendem Schmutz. Im Falle eines Feuers müßten die meisten von ihnen ein Opfer der Flammen werden. Rings um das Wohngebäude herrscht ein unerträglicher Geruch nach menschlichen Sekreten. In der Küche sind acht Köche beschäftigt, von denen die Speisen gänzlich ungewaschen in die großen Kochtöpfe geworfen werden. In der Abteilung für Kranke liegen die Patienten auf elenden Bettstellen, mit Lumpen und Hadern zugebedt. Von einer reinen oder sauberen Wäsche überhaupt ist gar nichts zu bemerken. In der Abteilung für frange Kinder liegen gewöhnlich zwei bis drei in einem Bette zusammen. Die gestorbenen Kinder liegen noch lange Zeit unter den Lebenden, da es Krankenwärterinnen gar nicht gibt, sondern die Kinder von ihren Müttern selbst gepflegt werden müssen. Nachdem aber auf der Kinderabteilung beinahe alle Kranken Kinder sterben, verheimlichen die Mütter die Krankheit ihrer Kinder und tragen sie oft herbend an der Brust. Fast täglich findet man bei der Durchsicht der Schlafräume vier bis fünf in Fetzen eingehüllte Kinder liegen, welche in alte Erdöpfelkissen gestopft und dann begraben werden. Es herrscht da, kurz gefaßt, das größte Auswanderer-Clend. — Und da sollte es keine Abhilfe geben?

Vom Diamantenherzog.

Zwischen Paris und Bern werden gegenwärtig Noten gewechselt wegen der Millionen, die der entthronte einstige Herzog von Braunschweig der von ihm geliebten Stadt Genf vermachte hat. Zunächst nach seiner Entthronung wählte er teils in London, teils in Paris sein Exil. Dann wurde er 1870 von dem gegen alle Deutschen erlassenen Ausweisungsbefehl in Paris betroffen und kam nach Genf, wo er 1874 starb und der Stadt einige zwanzig Millionen mit der einzigen Bedingung hinterließ, daß ihm ein Mausoleum errichtet werde. Die Gabe war

schon ein Denkmal wert und Genf strengte sich denn auch an, etwas Ansehliches zu errichten: Auf dem Square des Alpes, am See-Ufer, wurde ein reiches Denkmal aus Marmor errichtet, dessen Spitze die Weiterstatue des Herzogs krönte, dem Norden den Rücken zuwendend. Das Denkmal, das sehr viel Geld gekostet hatte, widerstand aber den Witterungseinflüssen nicht und drohte zusammenzufallen, so daß es ganz neu verstärkt werden mußte. Die Millionen der Erbschaft fanden schnell Verwendung, und heute ist nichts mehr davon vorhanden. Nun kommt der hinkende Bote. Ein Sohn des Herzogs, de Civry, hat in Paris den gegen die Stadt Genf geführten Erbschaftsprozess gewonnen; das Pariser Gericht nahm an, der Herzog habe seinen tatsächlichen Wohnsitz in Paris gehabt — trotz der Ausweisung — und sich nur zeitweilig in Genf aufgehalten, so könne denn das französische Erbschaftsgesetz angewendet werden. Der französische Fiskus, dem von der fetten Erbschaft drei Millionen zufallen müßten an Erbschaftsteuer und Zinsen seit 1874, hat nun, wie man der Köln. Volksztg. schreibt, gegen die Stadt Genf und den Kanton eine Exekutionsbefehl losgelassen; alle Notare Frankreichs und Navarras erhielten die Aufforderung, zu beschlagnahmen, was etwa der Stadt Genf geschuldet werde, und die Paris-Marseiller Eisenbahn-Gesellschaft, der der Bahnhof in Genf gehört, wurde aufgefordert, nichts zu zahlen, was sie etwa Genf oder dem Kanton schuldig sei. Jetzt ist die Angelegenheit, wie gesagt, im Stadium des diplomatischen Notenverkehrs; in Bern will man natürlich nichts wissen von dem anormalen und ungewohnten Verfahren des französischen Fiskus.

Buntes Allerlei.

In Sachen der öffentlichen Auktionen ist den Gerichtsvollziehern am Amtsgericht Berlin I folgende Verfügung des Amtsgerichtspräsidenten Bejeler bekannt gegeben worden: „Es hat sich herausgestellt, daß die Gerichtsvollzieher in Berlin und Umgegend bei Zwangsversteigerungen fast allgemein den Versteigerungstermin erst am Morgen des Versteigerungstages öffentlich bekannt zu machen pflegen. Ein derartiges Verfahren erscheint durchaus unrichtig und entspricht den im § 77 der Geschäfts-Anweisung für die Gerichtsvollzieher getroffenen Bestimmungen in keiner Weise. Auf Anweisung des Herrn Kammergerichtspräsidenten wird den Gerichtsvollziehern des Amtsgerichts I hiermit aufgegeben, den Versteigerungstermin in gewöhnlichen Sachen spätestens drei Tage vorher, in wichtigen Sachen aber eine Woche vorher bekannt zu machen.“ — Da diese Verfügung auf Anweisung des Präsidenten des Kammergerichts ergangen ist, ist anzunehmen, daß sie für die ganze preussische Monarchie Gültigkeit haben soll. Die Gerichtsvollzieher am Amtsgericht Berlin I haben, wie in ihren Streifen verlautet, die bisherige Praxis befolgt, um die Schuldner in die Lage zu versetzen, bis zum letzten Augenblick mit ihren Gläubigern ein Vergleichsverfahren eingehen zu können, ohne daß in derartigen Fällen ihr Schuldkonto noch mit Injektionskosten belastet wird. Diese Maßnahme muß nunmehr fortfallen.

Verpachtung von Bahnhofswirtschaften. Während bisher bei der Vergebung präfixer gewordener Bahnhofswirtschaften die preuß. Eisenbahndirektionen, ohne besondere Hervorhebung des fiskalischen Gesichtspunktes, unter den vor-handenen Bewerber denjenigen auswählten, der für den vorliegenden Fall am geeignetsten erschien, soll fortan, infolge von Erinnerungen, die bei der Prüfung der betreffenden Rechnung seitens der Abrechnungskammer wiederholt gemacht worden sind, allgemein von den Direktionen mehr der Grundbau der Submision zur Anwendung gebracht werden. Demgemäß dürften in Zukunft bei der Weiterverpachtung präfixer verbender Bahnhofswirtschaften erheblich höhere Pachtbeträge erzielt werden.

Nach der Hochzeit. Sie: „Du sagtest mir doch, du hättest ein Gehalt von 400 Mk. monatlich.“ Er: „D nein, ich habe gesagt, ich verdiene 400 Mark, aber ich bekomme nur 150 Mark.“

Liebe, und ihre Empfindlichkeit Eifersucht! Ja, Stella litt unter derselben unsäglich und fand plötzlich, Freundlichkeit sei nicht beglückend, sei nicht zufriedenstellend — das heißt sie verlor den Glauben daran und dachte, sie habe sich getäuscht, sie sei Hans völlig gleichgültig und er betrachte sie nicht einmal als echte, wahre Freundin.

Und gerade dieses sollte sie bald erfahren und einsehen: daß sie sein Kamerad, seine Vertraute geblieben war, aber freilich nichts mehr als das!

Erna flatterte als gerade so bezauberndes, lodendes Jerlucht vor Hans Dohlenau einher wie vor einem Jahre, ihn anziehend und begehrend, und nun glaubte er sich damals um so mehr getäuscht zu haben, indem er keine Gelegenheit hatte, eifersüchtig zu sein auf Trentow oder sonst jemand; der strengste Richter hätte dem Mädchen in ihrem Wesen den anderen Herren gegenüber nicht Foketterie vorwerfen können. Ihre lebenswichtigste Laune, ihr süßestes Lächeln verschwanden sie allein nur an Hans und er wäre wieder ganz in ihren Banden gewesen, wenn Solbens Gegenwart ihn nicht immer an jene Verlobungsgeheimnisse erinnern hätte.

Zudem kam noch, daß er beobachtet hatte, wie jener düstere, weiß schweigende junge Gelehrte eine gewisse Macht auf Erna ausübte, denn als er einst ziemlich unvermutet zu einer Strodepattie gekommen war und Erna, ohne ihn zu beachten, in ihrem heiteren, neckischen Wesen und ihrer Vertraulichkeit zu Hans sich nicht stören ließ, hatte er einen sonderbaren Blick auf sie geworfen und dann später scheinbar gleich-

gültig mit ihr gesprochen; seit jenem Tage aber war Erna, so oft Hermann von Solden in der Nähe war, stiller, zurückhaltender und hielt sich ferner von Hans. Dies gab ihm zu denken, und als er einmal Erna eine scherzhaft Anspielung auf Solden machte und meinte, er wäre eifersüchtig auf ihn, da schmollte die Kleine ernstlich und sprach etwas von „verabscheuen“, „nicht leiden können“ und nannte ihn einen „furchtbar phylisterhaften, trockenen Bedanten.“ Aber das tröstete ihn noch nicht.

Es war ein mondcheinurchfluteter, Blumen-duft atmender stiller Augustabend. Ein Abend, wie ihn nur Dichter träumen, wie nur Eichen-dorff ihn besingen kann in seinem herrlichen Nachtgebicht und wie nur gemüthvolle Menschen es ihm nachsicheln können.

Es war als hätte der Himmel Die Erde still gelüßt, Das sie im Blütenständer Von ihm nur träumen müßt. Die Luft ging durch die Felber Die Aehren wogten sacht, Es rauschten leis die Wälder So sternklar war die Nacht. Und meine Seele spannte Weit ihre Flügel aus Flög durch die stillen Lande Als stöge sie nach Hans.

Der Mond goß sein verklärtes Licht auf die Erde und ließ die Marmorfiguren auf den Gartenterrassen des Kreuzschloßchens hell schimmern, er küßerte wie in Träumen in den

Büscheln durch die stille Mondnacht und die Rosen strömten einen süßen Duft aus, der sich schmeichelnd um Herz und Sinne legte.

Solchem Eindrud unterlag auch Stella, die traurig sinnend auf den mondcheinüberfluteten Wegen des Gartens hin und her ging an diesem Abend. Ein heißes Sehnen nach Glück, nach Liebe des einzigen Mannes auf der weiten Gotteswelt erfaßte ihr Herz, welches litt in der Erkenntnis, daß sie ihm nichts war — welches sich in thörichter Eifersucht qualte, daß er sie, seine kleine Freundin, vergessen hatte vor diesem schönen verdoekenden Mädchen.

Sie betrat jetzt die oberste Terrasse des Schlosses, die vom hellen Mondschein überschimmert war und wo vor einem Fenster des Bibliothekszimmers sich das milde Licht des Nachtgestirns mit dem Streifen grellen Lampenlichtes triff, das hier herausdrang. Das Fenster stand offen und Stimmen erschollen drinnen im Gemach, Stella blieb davor stehen und ihre Augen hafteten an einer Gruppe.

Erna saß an einem Tische, von der Lampe hell beleuchtet und schien etwas zu zeichnen, während sie oft wie scherzend und in lieblicher Schelmerei zu Hans Dohlenau aufschah, der in halb stehender, halb knieender Stellung über ihre Schulter gebogt war und lächelnd auf ihr Werk herabsah. Ihre jugendlichen Köpfe waren dicht nebeneinander — Ernas dunkle Locken berührten fast sein blondes, glänzendes Haar.

Was für ein hübsches, glückliches Paar! mußte jeder denken, und so dachte auch Stella, indem sie sich in unbegreiflicher Grausamkeit gegen ihr eigenes Herz auf das Fensterbrett

niederließ und ihre brennenden Augen auf die beiden heftete.

„Wer soll denn das werden, Fräulein Erna?“ fragte Hans lächelnd, „Sie sind unerhöplich in Ihren Launen — die Krone bildet jedenfalls unser kleiner Leutnant von Trentow.“

„Acht, nicht so laut!“ sagte Erna, „die Wände haben Ohren — ich habe nichts darunter geschrieben, wer tann dafür, daß Sie ihn erkannten?“

„Aber um des Himmelswillen, wer ist diese lange Hopfenstange?“ fragte Hans wieder.

„Ich sage nichts, erraten Sie es selbst,“ lachte Erna und hielt die Zeichnung in die Höhe. „Feuerlinie,“ las Hans die Unterschrift, „soll das vielleicht —“

„Geben Sie her, ich vervollständige das Portrait noch zu Ihrem bessern Verständnis,“ rief Erna, nahm einen farbigen Meißel und malte das Haar der Karrikaturfigur zinnoberrot.

„Also wirklich meinen Sie damit Stella? Nein, das kann ich hinter ihrem Rücken nicht bulden — das ist mehr als boshaft, Fräulein Erna, geben Sie das Papier her —“ Hans war ganz rot im Gesicht und versuchte dem lachenden Kobold das Blatt zu entreißen und Stella, die noch viel röter war und deren Herz hoch klopfte vor Freude, daß Hans seinen „Kameraden“ verteidigte, stand rasch auf, um in den Garten zu entfliehen, damit sie nicht entdeckt würde. Doch als sie sich umwandte, erschraf sie vor einer hohen Männergestalt, die hell beleuchtet vom Mondstrahl hinter ihr gestanden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

